GENDER OPEN REPOSITORIUM

"Warum kommen nicht die Besten auf die Uni" : Erinnerungen von Frauen an ihren Weg zu Studium, Wissenschaft und Beruf ; private Aufzeichnungen aus dem Tagebucharchiv in Emmendingen

Voß, Eva

2007

https://doi.org/10.25595/474

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Voß, Eva: *"Warum kommen nicht die Besten auf die Uni" : Erinnerungen von Frauen an ihren Weg zu Studium, Wissenschaft und Beruf ; private Aufzeichnungen aus dem Tagebucharchiv in Emmendingen*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 13 (2007) Nr: 20, 331-336. DOI: https://doi.org/10.25595/474.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Eva Voß

„Warum kommen nicht die Besten auf die Uni“

Erinnerungen von Frauen an ihren Weg zu Studium, Wissenschaft und Beruf – private Aufzeichnungen aus dem Tagebucharchiv in Emmendingen

Sie hatte ganz schön zu kämpfen gegen diese Wut. Was hatten sich die Kameraden dabei gedacht, dies an die Wand zu schreiben: „Warum kommen nicht die Besten auf die Uni?“ Gehörte sie denn nicht zu den Besten? Oder war es vielmehr die Tatsache, dass sie als einzige Frau zu den fünf Auserwählten zählte, die in Halle studieren durften? In jedem Fall war die Freude über die Zusage gedämpft. Dagegen half auch der gute Abschluss nur bedingt. Erst nach den allgemeinen Feierlichkeiten zum Ende der Ausbildungszeit, als all der Prüfungsdruck gewichen war, kam wieder Freude auf. Sie würde an die Universität gehen. Was für ein schönes Gefühl!

Dass es dann, 1946, für Edeltraud G. ganz anders kam, erfahren die LeserInnen erst einige Seiten später in ihrem Tagebuch. Wegen angeblich „politischer Unzuverlässigkeit“ wurde die damals 20-jährige, statt nach Halle zum Studium als ganz unerfahrene Neulehrerin nach Oberröblingen an eine Dorfschule geschickt. Nach einigen Monaten in diesem kleinen Ort war der Wunsch nach einem Wechsel so groß, dass sie die Gefahr auf sich nahm, über die Zonengrenze in den britischen Teil Deutschlands zu entfliehen und als Serviererin wieder ganz von vorn anzufangen.

Man könnte es ein sehr bewegtes Leben nennen, was dort ausgebreitet auf ein paar kopierten Seiten vor einer/m liegt. Und dabei ist es nur ein Ausschnitt, ein Bruchteil dessen, was sich in dieser wirklich ereignisreichen Zeit zugetragen hat und durch Niederschrift belegt und zugänglich ist. Der Großteil dieses Lebens bleibt dennoch unerzählt und fällt der Vergessenheit anheim. Aber auch verschriftlichte Erinnerungen werden nicht immer aufbewahrt. Häufig werden sie, weil von den Nachkommen nicht mehr lesbar, achtlos entsorgt. Dass dies nicht auch mit den vorliegenden Erinnerungen von Edeltraud G. passiert ist, ist den Angehörigen zu verdanken, die ihre Tagebücher an das Deutsche Tagebucharchiv e.V. (DTA) in Emmendingen geschickt haben.

Das DTA ist der Ort in der Bundesrepublik für die fachgerechte Aufbewahrung privater Lebenszeugnisse aus dem gesamten deutschsprachigen Raum. Hier kommen seit Eröffnung 1998 wöchentlich Sendungen mit privaten Tagebüchern, Lebenserinnerungen, Briefwechseln sowie Haus- und Hofbüchern an und werden

archiviert. Nach der Erfassung (und einem Vertragsabschluss über die Form der Einsendung als Schenkung oder Leihgabe) und Registrierung wird das Tagebuch kopiert, gebunden und schließlich von LeserInnen oder Lesegruppen ausgeliehen. Diese Lesegruppen fassen den Inhalt des Tagebuchs auf so genannten Erfassungsbögen zusammen und ermöglichen damit eine Einspeisung der Informationen in die Datenbank. Anfragen aus dem In- und Ausland zu speziellen Themenbereichen lassen sich so sehr einfach bearbeiten. Im Gegensatz zu anderen Archiven dieser Art beherbergt das DTA ausschließlich Zeugnisse unbekannter Personen, die ihre Erinnerungen oft selbst oder aber durch Angehörige nach Emmendingen schicken. Aus diesem Fundus an Material wird seit einigen Jahren ein Teil zur Veröffentlichung ausgewählt und auf zahlreichen Lesungen und Ausstellungen im Lande vorgestellt. Unter der Rubrik „Zeitreise" sind jeweils verschiedene Themenblöcke vereint, die eine Auswahl dieser Schriften vereinen: Unter anderen werden Broschüren zu „Schule – Lust und Frust", „Briefwechsel", „Leben ist Arbeit – Arbeit ist Leben", „Der 9. November – (k)ein Tag wie jeder andere!" oder auch „Reisezeit" zusammengestellt und veröffentlicht.

Eine der diesjährigen Lesungen des DTA wird im Rahmen des Universitätsjubiläums 2007 am 20. Juli um 19.30 Uhr im Innenhof der Alten Universität stattfinden. Es ist ein gemeinsames Projekt des DTA und dem Büro der Gleichstellungsbeauftragten der Universität Freiburg. Die Zeitreise wird „Frauen auf dem Weg zu Studium, Wissenschaft und Beruf" zum Thema haben, wobei nicht nur Schriftstücke von Studentinnen und Lehrenden aus Freiburg, sondern aus ganz Deutschland vorgestellt werden.

Die Lesung im Rahmen des Festes der Innenhöfe

Obgleich gerade Freiburg als erste Universität 1900 das Frauenstudium zugelassen hat, sind die Bedingungen, unter denen Frauen seitdem studieren, ihrer wissenschaftlichen Karriere nachgehen und ihren Beruf mit der Familie vereinbaren, bislang noch relativ wenig erforscht. Dafür gibt es aber eine nicht unerhebliche Anzahl von privaten Schriftzeugnissen von Frauen, in denen sie ihren Studienalltag, ihren Weg in eine wissenschaftliche Laufbahn oder aber einfach das Zusammenleben mit ihren männlichen Kommilitonen schildern. Aus diesem reichhaltigen Fundus an einmaligen Schriftstücken soll eine Auswahl unterschiedlicher Lebenserinnerungen, Tagebucheinträgen und Briefen getroffen werden, die dann in einer Art Rollenspiel von ehrenamtlichen Mitgliedern aus den verschiedenen Lesegruppen des DTA vorgetragen werden. Musikalisch umrahmt wird die Lesung von Musikerinnen der Gemeinschaft Deutscher und Österreichischer Künstlerinnenvereine aller Kunstgattungen e.V. (GEDOK)

Die Veröffentlichung der Tagebücher

Diese autobiografischen Dokumente ermöglichen ganz neue Einsichten in die Vielschichtigkeit weiblicher Lebenserfahrung von 1870 bis heute, weshalb es parallel zur Lesung erstmals auch eine umfangreiche Veröffentlichung der ausgewählten Tagebücher von Frauen geben wird[2]. Dabei werden keine regionalen oder zeitlichen Eingrenzungen vorgenommen: So kann den Spuren von Jenny S. und Anna R. auf ihrem Weg als Gouvernanten nach Paris bzw. Südengland gefolgt, die Mühen der Ausbildung von Paula B. und Dorothea R. während und nach dem Ersten Weltkrieg miterlebt, das Abenteuer Wissenschaft im geteilten Deutschland von Edeltraud G. und Eva-Maria B. oder aber die Schwierigkeiten, Studium und Familie zu vereinen von Marianne W. in den 1950er Jahren oder von Maria S. in den 1990er Jahren nachempfunden werden.

So unterschiedlich alle Erinnerungen auch sein mögen, sie sind ein – wenngleich natürlich sehr subjektives – Zeugnis ihrer Zeit und spiegeln allgemeine politische und gesellschaftliche Bewegungen wider. Nicht zuletzt werden die alltäglichen Vorstellungen von Geschlecht und ihren entsprechenden Rollenerwartungen in diesen Zeitdokumenten deutlich, an denen vor allem die jungen Frauen gemessen werden. So war beispielsweise eine wissenschaftliche Qualifizierung von Erzieherinnen zu Lehrerinnen keineswegs selbstverständlich und noch 1881 verteidigte Jenny S. dieses Ansinnen:

> Diese Damen wollen ja absolut nicht mit den Herren konkurrieren, keinen Doktortitel sich erwerben usw., sie wollen nur die Stufe erringen, auf welcher erst der Unterricht interessant wird und einem selbst Anregung giebt zum weiterstudieren. (aus Jenny S., Sig.-Nr. 54)

Aber auch knappe 30 Jahre später müssen Emmy S. und ihre Freundin erst lange suchen, bis ihnen die Fortführung ihres Studiums erlaubt wird:

> So wurden wir beide in den Naturwissenschaften, in Zoologie und Botanik geprüft. So konnten wir bereits im Winter 1908/09 an der Züricher Universität immatrikuliert werden. Ein schönes, unvergessliches Jahr folgte, trotz fleißigen Arbeitens doch freier als die vorangegangenen Monate ununterbrochenen Büffelns.
>
> Aber wir wollten nach Deutschland zurück und streckten Fühler aus, welche Uni wohl unsere Reifezeugnisse anerkennen würde. Wir schickten unsere Zeugnisse auf Rat von Dr. W. an den Dekan B. der naturwissenschaftlichen Fakultät in Tübingen und bekamen die Antwort, dass wir immatrikuliert werden und auch promovieren können.
>
> So wurden die Brücken im schönen Zürich abgebrochen und wir zogen im Frühjahr 1909 nach Tübingen, das zu einer einzigen großen Enttäuschung wurde. „Darüber hat der Dekan der naturw. Fakultät nicht zu bestimmen“, sagte man uns. Im Gegensatz zu Zürich, wo damals viele ausländische Stu-

> denten und Studentinnen (viele Russen und Polen) Zuflucht fanden, stand Tübingen dem Frauenstudium noch absolut feindlich gegenüber. Das spürte man in mehr als einer Weise. (aus Emmy S., Sig.-Nr. 1095,3)

Interessant sind aber nicht nur die Berichte, in denen das Studium ein erfolgreiches Ende fand. In zahlreichen Erinnerungen (vor allem der ‚höheren Töchter') entdeckt man ein Zögern und Zaudern, wenn es um die Wahl eines Studienfaches oder Berufes ging. Oftmals begünstigt durch die Umstände eines wohlhabenden Elternhauses oder einer plötzlichen Heirat, erschien das Studieren vielen jungen Frauen als ‚Gefährtin' eines Mannes nicht nötig („Sag mal, ich brauche doch keine Künstlerin, ich muß jemanden haben, der meinen Beruf versteht!" aus Eva-Maria B., Sig.-Nr. 78) oder es war schließlich nicht mehr möglich, dem Traum der Wissenschaft nachzugehen („Mutter und ich wußten oft nicht die Arbeit zu bewältigen und die mannigfachen Wünsche, die an uns gestellt wurden – und das Studium stellte immer mehr Ansprüche an meine Zeit", aus Paula B., Sig.-Nr. 63). Dies trifft vor allem die Frauen, die mit dem Studium während der Weltkriege begonnen hatten und danach zuvorderst den existentiellen Nöten durch Arbeiten im Heim („Meine Tage waren restlos ausgefüllt und die Nächte kurz und selten ohne Störung. Man stelle sich das Leben mit zwei kleinen Kindern ohne Wasserhahn und ohne Ausguss einmal vor! Und die Windelberge! Und das waren keine Pampers!" aus Marianne W., Sig.-Nr. 444), außerhalb in Kliniken und Sanatorien („Habe dort in einer Klinikabtlg. als Hilfsärztin gearbeitet den ganzen Winter über" aus Jutta N., Sig.-Nr. 371), oder aber in Lokalen, Büchereien etc. begegnen mussten. Nicht zuletzt sind es aber immer wieder die gesellschaftlichen Unwegsamkeiten wie mangelnde wissenschaftliche Förderung von Frauen, fehlende Kinderbetreuungseinrichtungen oder ausbleibende finanzielle Unterstützung, die Frauen vom Studium oder Erwerb eines eigenen Unterhaltes abhielten:

> Es ist auch unklar, ob ich meine Ausbildung noch beenden kann oder nicht und ob ich bis zur Geburt eine Wohnung bekommen werde. Ich rufe beim Sozialamt an und frage nach, wie und wann ich das Geld für die Wohnung beantragen kann. Die für mich zuständige Bearbeiterin ist längere Zeit beurlaubt und ich muss mit ihrem Vertreter sprechen. Er gibt mir die Auskunft, dass ich gar keine Mietkosten bezahlt bekommen würde, weil ich noch in Ausbildung wäre. Ich falle aus allen Wolken. Ich hatte die Zusage dafür schriftlich bekommen. Woher das Geld für die Wohnung nehmen? Von was leben? Ein endloses Herumgerenne beginnt zwischen Schulverwaltung, Klinikumsverwaltung, Sozialamt, AOK und anderen Ämtern. Ich fühle mich psychisch und körperlich total am Ende. (aus Maria S., Sig.-Nr. 823)

Andere Frauen wiederum lassen sich von diesen Widrigkeiten nicht einschüchtern – zum Preis einer Doppel- wenn nicht sogar Mehrfachbelastung:

> Kochen, nähen, flicken, Hausreinigen, waschen, bügeln, Kinder pflegen und beaufsichtigen, Kranke pflegen, Garten bestellen, Feste gestalten, Anlaufstelle für Forstbelange zu sein, bedürftige Familienmitglieder aus der Ursprungsfa-

> milie mitzubetreuen usw., all das sollte eine Frau zum Nulltarif bewerkstelligen, ohne dafür auch nur einen Pfennig eigenen Lohn zu bekommen; vom Gedanken an ausbleibender Eigenrente im Alter ganz zu schweigen.
>
> Mein Mann legte mir nahe, doch wieder zu unterrichten, um den Familienetat aufzustocken. Er selbst hatte inzwischen seine Karriereleiter so hoch bestiegen, dass dieser erneute Schritt in die Berufswelt nicht unbedingt notwendig gewesen wäre. Seine Taktik jedoch, seine Familie ‚kurz‘ zu halten, sie die Abhängigkeit vom Familienoberhaupt kräftig spüren zu lassen, brachte mich dazu, wieder den bezahlten Dienst aufzunehmen. Der Start in die Erfüllung der Doppelrolle fiel mir anfangs noch leicht; parallel laufende Arbeitsgänge wurden, besonders im Haushalt, mein täglich Brot. (aus Margot D., Sig.-Nr. 908)

Insgesamt wird deutlich, dass die Entscheidung für oder gegen ein Studium oder einen bestimmten (wissenschaftlichen) Beruf vielfach von äußeren Zwängen abhing, die sich zu den sittlichen-moralischen Vorstellungen der Gesellschaft über Art und Lebensweise von Frauen gesellten. Allein deshalb ist es mehr als bedauernswert, dass im Mainstream der (Geschichts-)Wissenschaft nur wenig über die Umstände bekannt ist,[1] unter denen Frauen studierten oder zum Abbrechen genötigt waren. Das autobiografische Material im DTA lädt dazu ein, diese Lücke in der Alltags- und Mentalitätsgeschichte zu schließen und die auch heute noch überwiegend von männlichen Normen, Methoden und Konzepten dominierte Festung Wissenschaft mit neuen Erkenntnissen zu bereichern.

Anmerkungen

1 Ausnahmen bilden die Monografie von Ute Scherb sowie der Sammelband von Isolde Tröndle-Weintritt und Petra Herkert.

2 Vgl. Eva Voß (Hrsg.): Studium, Wissenschaft und beruf. Aus Erinnerungen von Frauen in tagebüchern und Briefen von 1870 bis heute, Freiburg 2007.

Literatur

Scherb, Ute: *Ich stehe in der Sonne und fühle, wie meine Flügel wachsen. Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der Freiburger Universität von 1900 bis in die Gegenwart*, Königstein 2002.

Tröndle-Weintritt, Isolde/ Herkert, Petra (Hrsg.): *„Nun gehen Sie hin und heiraten Sie!". Die Töchter der Alma Mater im 20. Jahrhundert*, Freiburg 1997.

Voß, Eva (Hrsg.): Studium, Wissenschaft und beruf. Aus Erinnerungen von Frauen in tagebüchern und Briefen von 1870 bis heute, Freiburg 2007.